

Beinahe der falschen Polizei 120 000 Franken abgeliefert

Ein 23-jähriger Mann aus dem Aargau wurde wegen versuchten Betrugs verurteilt.

So unglaublich dreist die Methode klingt, sie funktioniert immer wieder: Im Juni 2018 rief eine «Polizistin» bei einer 77-jährigen Rentnerin im Kleinbasel an, angeblich hätte man in der Nähe zwei Türken festgenommen, nebst Diebesgut sei auch ein schwarzes Notizbuch dabei gewesen, und der Name der Rentnerin sei darauf ganz zuoberst gestanden. Dass eine Frau mit «akzentfreiem Hochdeutsch» am Telefon war, machte die Rentnerin noch nicht misstrauisch, zumal auf dem Display tatsächlich die Nummer der Kantonspolizei Zürich angezeigt wurde.

«Haben Sie ein Schliessfach?», fragte die Frau am Telefon. Die Rentnerin bestätigte dies, woraufhin sie aufgeklärt wurde, dieses sei nicht mehr sicher und das dort gelagerte Geld bereits durch Falschgeld ersetzt worden. Schliesslich wurde die Rentnerin davon überzeugt, das Geld zu sich nach Hause zu holen. Als sie schliesslich die 120 000 Franken in bar vor ihrer Wohnungstür platzieren sollte, wo angeblich Spezialisten der Polizei das Geld abholen und «überprüfen» sollten, weigerte sie sich.

Schon im Treppenhaus bereitgestanden

Ein 23-jähriger Mann aus dem Aargau stand zur Abholung schon im Treppenhaus bereit, erhielt dann aber offenbar telefonisch das Kommando zur Flucht und konnte verhaftet werden. Gestern stand er vor dem Basler Strafgericht wegen versuchten Betrugs.

Seine Version: Unbekannte hätten ihm 1500 Franken versprochen, wenn er nach Basel fahre und Geld abhole. Dass dabei eine alte Frau betrogen werden sollte, habe er nicht gewusst. Warum er in Aarau allerdings zuvor ein zweites Mobil-

Rund **21 000** Franken betragen die Kosten für das Urteil und die Verteidigerin.

telefon erhalten hatte und ihn sein Auftraggeber permanent darüber lotste, konnte er auch nicht so recht erklären. Und auch nicht, warum sein Mobiltelefon während ähnlicher Betrügereien in Zürich nachträglich wegen der Randdaten jeweils in der Nähe geortet werden konnte.

«Sie machen etwas, was offensichtlich nicht legal ist»

Das Dreiergericht verurteilte ihn gestern wegen versuchten Betrugs zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 15 Monaten, verlängerte aber die Probezeit auf vier Jahre. «Das heisst für Sie, in den nächsten vier Jahren dürfen Sie keinen Blödsinn mehr machen», kommentierte Gerichtspräsident Dominik Kiener. Dazu kommen Urteilkosten von rund 10 000 Franken, weitere 11 000 Franken für die Verteidigerin gehen vorläufig auf die Staatskasse. «Es war klar, dass Sie etwas machen, was offensichtlich nicht legal ist», sagte Kiener insbesondere zur Einstufung als Mittäter. Man könne hier nicht von einer milder zu bestrafenden Gehilfenschaft ausgehen.

Der Mann ist im Aargau aufgewachsen, hat aber die türkische Staatsbürgerschaft. Ein Landesverweis war gestern kein Thema, könnte bei einem Rückfall allerdings eines werden. Den Schuldspruch kann der Mann noch weiterziehen. Soweit bekannt, sitzen die Hintermänner hinter den Betrügereien in der Türkei.

Patrick Rudin

Kritik wegen Gagen an Studis

Früherer Uni-Professor empfindet Angebot der Pädagogischen Hochschule als «selten plump».

Leif Simonsen

Die Kritik ist harsch, der Absender nicht irgendwer. André Vanoncini lehrte an der Universität Basel französische Literaturwissenschaften, nun holt er zum Paukenschlag gegen die 2006 gegründete Pädagogische Hochschule (PH) aus. «Nie hat es die PH in Muttenz geschafft, durch ihr Angebot und ihre Leistung zu überzeugen», sagt Vanoncini.

«PH versucht, die Schwächen zu kaschieren»

Seinem Ärger lässt Vanoncini nach der jüngsten Negativschlagzeile freien Lauf. Die bz beschrieb vor etwas über zwei Wochen die ungewöhnlichen Massnahmen der PH-Leitung im Vorfeld des Hearings Ende November, bei dem es um die künftige Ausrichtung des Primarlehrgangs geht. Studierende, die am Anlass teilnehmen, bekommen 100 Franken Gage. Für diesen Lohn müssen sie allerdings vorher ein Gespräch mit der PH-Direktorin Sabine Larcher durchlaufen.

Vanoncini sieht darin den «jüngsten Versuch, Meinungsäusserungen aus dem Inneren der Pädagogischen Hochschule durch direkte Anweisung zu lenken». Als «selten plump» bezeichnet Vanoncini dies. «Man stelle sich vor, das Rektorat der Universität würde auf diese Weise die Vertretung der Studierenden für eine analoge Veranstaltung instrumentalisieren, vielleicht standesgemäss mit einem Ansatz von 200 Franken.»

Aber offensichtlich sähen die Verantwortlichen der PH keine anderen Mittel, die Schwächen zu kaschieren. Auf sämtlichen Stufen der Lehr-



Neues Gebäude, alte Kritik: Die künftigen Lehrer in der PH in Muttenz sind immer noch unzufrieden. Bild: jun



Kritiker André Vanoncini. Bild: zvg

amtsausbildung würden sich die Studenten über die Organisation, die Bürokratie, die Theorielastigkeit, die repetitiven Inhalte sowie die Vernachlässigung der Praxis stören. Vanoncini Erfahrung zeige: Bis heute würden die PH-Schüler die Zeit nur «absitzen», bis sie endlich unterrichten dürften.

Der frühere Uni-Professor hält das Projekt für gescheitert, die Mittelstufenlehrer an der Pädagogischen Hochschule auszubilden. Mit dem Anspruch, weltweit zu den besten

Hochschulen zu gehören, habe die PH die Bodenhaftung und die eigentliche Kernaufgabe aus den Augen verloren: die Ausbildung von Lehrern.

Nur noch Uni soll Sekundarlehrer ausbilden

Nun fordert Vanoncini, dass an der Pädagogischen Hochschule ein Umdenken stattfindet. «Die Fachwissenschaften müssen viel stärker ins Zentrum rücken.» Der Anteil an Didaktik sei heute viel zu hoch. Studierende beklagten sich darüber, dass sie immer wieder die gleichen Dinge «lernten».

Vanoncini ist etwa der Meinung, dass die Sekundarlehrerausbildung wieder an der Universität durchgeführt werden muss. Diese Forderung ist nicht neu: Bereits vor acht Jahren äusserte sich die sogenannte Gruppe für eine bessere Sekundarlehrerausbildung negativ über die Theorielastigkeit an der Pädagogischen Hochschule. Auch in den

Parlamenten der beiden Basel war die PH ein Thema. Vorstösse zur Schwächung der Hochschule erreichten jedoch keine Mehrheiten.

Nachdem es um die Gruppe für eine bessere Sekundarlehrerausbildung ruhig geworden war, werde es nach den jüngsten Schlagzeilen wieder Bewegung geben, wie ein Gruppenmitglied sagt. Nicht nur die zweifelhafte Aktion mit den Studentengagen habe zu Stirnrundeln geführt. Auch die Tatsache, dass die jüngsten Umfragen unter den PH-Studenten geradezu miserable Zufriedenheitswerte zutage förderten.

Die PH nahm zu den Aussagen von André Vanoncini keine Stellung. Ende November wird sie nicht darum herumkommen, sich der Kritik zu stellen. Dann lädt die Baselpolizei Bildungsdirektorin Monica Gschwind zu einem Hearing, bei dem es um die künftige Ausrichtung der PH geht.

ANZEIGE



Vorsicht Cybercrime!

Wie schützen Sie sich vor Phishing, Hacking, Sextortion oder Romance Scam?

Aufgrund des grossen Interesses: NEU auch in Laufen und Sissach.

Öffentliche Informationsveranstaltungen der Polizei Basel-Landschaft zum Thema «Cybercrime»

Mittwoch, 20. November 2019, 19.00 Uhr,
in Laufen, kulturzentrum alts schlachthaus,
Seidenweg 55

Dienstag, 26. November 2019, 19.00 Uhr,
in Sissach, Primarschule Dorf, Schulstrasse 7

Regierungsrätin und Sicherheitsdirektorin Kathrin Schweizer führt in das Thema ein.

Nach einem Fachreferat haben Sie die Möglichkeit, unseren Mitarbeitenden Fragen zu stellen. Die Polizei Basel-Landschaft freut sich auf Ihren Besuch.

www.polizei.bl.ch



«Nur» fünf Jahre Gnadenfrist für den Basler Katzenpapi

Unmut Man könnte erwarten, die Tierfreunde machten eine Flasche Champagner auf. Das Basler Veterinäramt erlaubt dem Katzenpapi Sascha von Sawilski für die nächsten fünf Jahre, seine Futter- und Schlafstelle weiterzuführen, die sie ihm zunächst verboten hat (die bz berichtete). Fünf Jahre sind doch viel, wenn man bedenkt, dass eine Katze im Schnitt sieben Jahre alt wird. Aber bei der Schweizerischen Hunde- und Katzenrettung sitzen Menschen in der Kommunikationsabteilung und nicht Katzen. Und weil Menschen heutzutage fast hundert Jahre alt werden, finden sie: fünf Jahre sind wenig, zu wenig.

In fünf Jahren gehe das Spiel wieder von vorne los, sagen sie. Dabei hätten 10 000 Petenten zum Ausdruck gebracht, dass ih-

nen das Schicksal der heimatlosen Katzen nahegeht, die ohne Menschen wie Sawilski nicht überleben könnten. Der Unmut der Hunde- und Katzenrettung betrifft freilich nicht nur die «kurze» Gnadenfrist, sondern auch die vielen «unrealistischen» Auflagen. So muss von Sawilski Protokoll über die Katzenpopulation führen, immer zur gleichen Zeit die Katzen füttern und die Futterstellen danach wieder leerräumen. Die rangniedrigeren Tiere würden dadurch ganz vertrieben.

Immerhin: Die ranghöheren Heimatlosen dürften sich freuen, in den nächsten fünf Jahren einmal täglich einen gedeckten Tisch vorzufinden. Und das sind ja schliesslich auch Katzen.

Leif Simonsen